



— Eugen Herrigel —

ZEN

in der Kunst des
Bogenschießens

O.W. BARTH 

Eugen Herrigel

Zen
in der Kunst des
Bogenschießens

Über dieses Buch

Wie kaum ein anderer Europäer ist Eugen Herrigel nicht nur intellektuell, sondern auch durch eigene Erfahrung in den Geist und die Praxis des Zen eingedrungen. Mit seinem weltweit bekannten »Zen in der Kunst des Bogenschießens« hat er ein Standardwerk der westlichen Zen-Literatur geschaffen, dessen Lektüre zu einem Schlüsselerlebnis für zahllose Künstler, Intellektuelle und Suchende auf dem geistigen Weg geworden ist.

Eugen Herrigel wirkte als Professor für Philosophie in der 20er Jahren in Japan und begann 1926 ein intensives Training in der Kunst des Bogenschießens bei dem Shado-Meister Awa. Herrigels gleichnamiges Buch erzählt von einer Erfahrung, die sein Leben nachhaltig verändern sollte. Es ist ein authentischer Bericht, der mehr über die japanische Mentalität und Geistesschulung verrät, als es je ein bloß informierender Ratgeber könnte. Er vermittelt auf einmalige Weise, worum es im Kern bei der Zen-Praxis geht. »Eugen Herrigel war einer der ganz wenigen Nicht-Japaner, die das Wesen des Zen erfasst haben. Seine Schriften vermögen den westlichen Leser vertraut zu machen mit jener seltsamen und scheinbar unzugänglichen

Art der östlichen Erfahrung, die wir ›Zen‹ nennen.«
(Daisetz T. Suzuki)

Inhaltsübersicht

Einleitung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Eugen Herrigel und Daisetz Teitaro Suzuki

EINLEITUNG

von Daisetz T. Suzuki

*E*iner der wesentlichsten Faktoren in der Ausübung des Bogenschießens und jener anderen Künste, die in Japan und wahrscheinlich auch in anderen fernöstlichen Ländern ausgeführt werden, ist die Tatsache, dass sie keinen nützlichen Zwecken dienen, auch nicht zum rein ästhetischen Vergnügen gedacht sind, sondern eine Schulung des Bewusstseins bedeuten und dieses in Beziehung zur letzten Wirklichkeit bringen sollen. So wird Bogenschießen nicht allein geübt, um die Scheibe zu treffen, das Schwert nicht geschwungen, um den Gegner niederzuwerfen; der Tänzer tanzt nicht nur, um rhythmische Bewegungen des Körpers auszuführen, sondern vor allem soll das Bewusstsein dem Unbewussten harmonisch angeglichen werden.

Um wirklich Meister des Bogenschießens zu sein, genügt technische Kenntnis nicht. Die Technik muss überschritten werden, sodass das Können zu einer »nichtgekonnten Kunst« wird, die aus dem Unbewussten erwächst.

In Bezug auf das Bogenschießen bedeutet dies, dass Schütze und Scheibe nicht mehr zwei entgegengesetzte Dinge sind, sondern eine einzige Wirklichkeit. Der Bogenschütze ist nicht mehr seiner selbst bewusst, als stünde ihm die Aufgabe zu, die Scheibe vor ihm zu treffen.

Dieser Zustand der Unbewusstheit wird aber nur erreicht, wenn er von seinem Selbst vollkommen frei und gelöst ist, wenn er eins ist mit der Vollkommenheit seiner technischen Geschicklichkeit. Dies ist etwas vollkommen anderes als jeder Fortschritt, der in der Kunst des Bogenschießens erreicht werden könnte.

*Dieses andere, das einer ganz anderen Ordnung angehört, wird **satori** genannt. Es ist Intuition, die aber vollkommen verschieden ist von dem, was gemeinhin Intuition genannt wird. Darum nenne ich sie **prajna**-Intuition. **Prajna** kann als »transzendente Weisheit« bezeichnet werden. Aber auch dieser Ausdruck vermag nicht alle Tönungen wiederzugeben, die in dieser Bezeichnung enthalten sind, denn **prajna** ist eine Intuition, die sofort die Totalität und Individualität aller Dinge erfasst. Es ist eine Intuition, die ohne irgendwelche Meditation erkennt, dass Zero unendlich ist (—) und Unendlichkeit Zero ist (—); und dies ist nicht symbolisch oder mathematisch gemeint, sondern ist eine unmittelbar wahrnehmbare Erfahrung.*

***Satori** ist deshalb, psychologisch gesprochen, ein Jenseits der Grenzen des Ichs. Logisch betrachtet ist es Einblick in die Synthese von Bejahung und Verneinung, metaphysisch gesprochen intuitives Erfassen, dass das Sein Werden und das Werden Sein ist.*

Der charakteristische Unterschied zwischen Zen und allen anderen Lehren religiöser, philosophischer oder mystischer Art ist die Tatsache, dass es niemals aus

unserem täglichen Leben schwindet und doch bei all seiner praktischen Anwendungsmöglichkeit und Konkretheit etwas in sich schließt, das es aus dem Schauspiel der weltlichen Befleckung und Rastlosigkeit herausstellt.

Hier berühren wir die Beziehung zwischen Zen und Bogenschießen oder den anderen Künsten wie Fechten, Blumenschmücken, Teezeremonie, Tanzen und die feinen Künste.

Zen ist »das tägliche Bewusstsein«, wie Baso Matsu (gestorben 788) es ausdrückt. Dieses »tägliche Bewusstsein« ist nichts anderes als »schlafen, wenn man müde ist, essen, wenn man hungert«. Sobald wir nachdenken, überlegen und Begriffe bilden, geht das ursprünglich Unbewusste verloren und ein Gedanke taucht auf. Wir essen nicht mehr, wenn wir essen, schlafen nicht mehr, wenn wir schlafen. Der Bogen ist abgeschossen, aber er fliegt nicht gerade zur Scheibe hin, und die Scheibe steht auch nicht dort, wo sie stehen soll.

Der Mensch ist ein denkendes Wesen, aber seine großen Werke werden vollbracht, wenn er nicht rechnet und denkt. »Kindlichkeit« muss nach langen Jahren der Übung in der Kunst des Sich-selbst-Vergessens wieder erlangt werden. Ist dies erreicht, dann denkt der Mensch und denkt doch nicht. Er denkt wie der Regen, der vom Himmel fällt; er denkt wie die Wogen, die auf dem Meere treiben; er denkt wie die Sterne, die den nächtlichen Himmel erleuchten; wie das grüne Laubwerk, das aufsprießt unter dem milden

Frühlingswind. Er ist in der Tat selbst der Regen, das Meer, die Sterne, das Grün.

Hat der Mensch diese Stufe der »geistigen« Entwicklung erreicht, ist er ein Zen-Meister des Lebens. Er bedarf nicht wie der Maler Leinwand, Pinsel und Farben. Er bedarf nicht wie der Bogenschütze Bogen, Pfeil und Scheibe oder andere Ausrüstung. Er hat seine Glieder, seinen Körper, Kopf und Ähnliches. Sein Zen-Leben drückt sich durch alle diese »Werkzeuge« aus, die wichtig als seine Erscheinungsformen sind. Seine Hände und Füße sind die Pinsel, und das ganze Weltall ist die Leinwand, auf der er sein Leben siebzig, achtzig, neunzig Jahre lang aufmalen wird. Dieses Bild heißt »Geschichte«.

*Hoyen von Gosoan (gestorben 1104) sagt: »Hier ist ein Mann, der die Leere des Raums in ein Blatt Papier, die Wellen des Meeres in ein Tintenfass und den Berg Sumeru in einen Pinsel verwandelt und die fünf Silben schreibt: **so-shisai-rai-i**. (Diese fünf chinesischen Silben heißen wörtlich übersetzt: ›Des ersten Patriarchen Grund, aus dem Westen zu kommen.« Dieses Thema bildet oft den Inhalt eines **mondo**. Es ist das Gleiche als frage man nach dem Wesen des Zen. Ist dies verstanden, ist Zen dieser Körper selbst.) Ihm gebe ich meinen **zagu** (Zagu ist einer der Gegenstände, die der Zen-Mönch trägt. Er wird vor ihm ausgebreitet, wenn er sich vor dem Buddha oder dem Lehrer verneigt.) und verbeuge mich tief vor ihm.« Man könnte fragen, was diese phantastische Art des Schreibens bedeutet. Warum ist ein Mensch, der solches vermag, der*

höchsten Verehrung würdig? Vielleicht würde ein Zen-Meister antworten: »Ich esse, wenn ich Hunger habe, ich schlafe, wenn ich müde bin.« Dem Leser aber wird die Frage nach dem Bogenschützen noch immer unbeantwortet erscheinen.

In dem vorliegenden wunderbaren Buch gibt Professor Herrigel, ein deutscher Philosoph, der nach Japan kam und die Kunst des Bogenschießens zum Verständnis des Zen übte, einen erleuchteten Bericht über seine eigene Erfahrung. Seine Ausdrucksweise wird den westlichen Leser vertraut machen mit jener seltsamen und scheinbar unzugänglichen Art der östlichen Erfahrung.

Ipswich, Massachusetts, Mai 1953